

Erstes Kapitel.

's war eine äußerst läst'ge Waare,
Die jetzt Gewinn bringt oder untergeht.

Shakspeare.

Die amerikanische Freiheit, die freilich nicht immer jenen Zügel kennt, welchen man ihr wünschen möchte, hat in nichts eine entschiedenere Neigung zum Tollen gezeigt, als im Gebrauch der Namen. Was die Taufnamen betrifft, so sind heidnische Mythologie, Bibel, alte Geschichte und alle Classiker längst erschöpft, und man muß sich in der That wundern, daß man bei einem so practischen Volk, wie das amerikanische ist, außerdem eine noch so übersprudelnde Erfindungsgabe trifft. Woher alle die sonderbaren Klänge kommen, welche in den Dienst dieser Menschen = Nomenclatur gepreßt wurden, — dies nachzuweisen, würde wohl den scharfsinnigsten Philologen in Verlegenheit bringen. Die Tage der Rätthen, der Dollys, der Pattys und der Bettys sind längst vorbei; an ihrer Statt hören wir von Lowinys, Orchistrys, Philenys, Alminys, Cytherys, Sarahletty, Amindys, Marindys &c. &c. Alle diese letzteren Benennungen endigen gehörigerweise mit einem a; aber der unglückliche Vocal wird als Endbuchstabe gemeiniglich wie y ausgesprochen, weshalb wir auch den Laut so schreiben, um die Ausdehnung dieses hohen Flugs im Geschmack vollständig zu geben.

Der Held dieser Geschichte trat vor mehr als sechzig Jahre ins Leben und fiel deshalb glücklicherweise in eine Zeit, in welcher

Mark's Riff.

sich die Wuth für solche neue Bezeichnungen noch nicht geltend gemacht hatte; er entrann aber auch noch einem anderen Benennungs-System, dem wir ebensowenig unsern Beifall schenken können — nemlich dem Brauche, statt des Taufnamens einen Familiennamen in Anwendung zu bringen. Die Kunst, Benennungen zu schöpfen, ist an sich eine Art Wissenschaft, die man, wie ich glaube, in den Vereinigten Staaten weit weniger versteht und pflegt, als fast in allen andern Ländern. Wenn ein Spanier sich als ein Juan de Castro y * Muños unterzeichnet, so wissen wir, daß sein Vater zur Familie de Castro, seine Mutter zu der der Muños gehörte. Die französischen, italienischen und russischen Frauen schreiben auf ihre Visitenkarten Madame So oder So, geborne So und So, woraus sich die ganze Geschichte ihre Persönlichkeit entnehmen läßt. Viele Französinen setzen bei ihren Unterschriften ihren Familiennamen dem ihrer Gatten voran — ein verständiger und sehr einfacher Brauch, dem wir gerne auch bei den Amerikanern Geltung wünschen möchten. So könnten zum Beispiel die Grabstein-Inschriften viel klarer und passender werden, als sie jetzt sind, wenn man darauf genau angäbe, von welchen Familien väterlicher und mütterlicher Seits der darunter ruhende Staub abstammt, und jede verheirathete Frau sollte in folgender Weise ihr Denkzeichen finden: „Hier liegt Jane Smith, Gattin des John Jones“, ic.; oder — „Jane Tochter von Thomas Smith und Gattin des John Jones.“ Wie wir glauben, hält man es in manchen Ländern nicht für gebühlich, daß ein Mädchen bei der Verheirathung ihren Namen wechsle; aber sie wird eine Mistress nur in Verbindung mit dem Namen ihres Gatten. So wandelt sich die Jane Smith in eine Mrs. John Jones um, aber nicht in eine Mrs. Jane Jones. Vermuthlich haben in Folge dieser Idee unsere Vorfahren, die Eng-

* Wir müssen vielleicht einige unserer Leser belehren, daß das spanische „y“ nichts Anderes ist, als das Bindewort „und“ — so daß also dieser Name de Castro und Muños besagen will.

länder — denn natürlich ist jeder Engländer der Vorfahre eines jeden Amerikaners, und da dieser Satz so allgemein beliebt ist, so können wir wohl sagen: — vermuthlich haben unsere Vorfahren, welche dergleichen Dingen weit größere Aufmerksamkeit schenken, als wir, in Folge dieser Idee bei ihrer Tafeletikette den Brauch eingeführt, die Gattin des Lord John Russell Lady John nicht aber Lady So und So — wie nun gerade ihr Taufname lauten mag — zu betiteln. In Folge des nemlichen Grundsatzes klingt die Bezeichnung Mrs. General Dieser, Mrs. Doctor Jener oder Mrs. Senator So und So ebenso unrichtig, als sie bekanntermaßen für gemein gehalten wird.

Mark Woolston stammte aus einem Theil der großen Republik, wo die Namen noch so einfach, anspruchslos und gut sächsischenglisch sind, wie in der Grafschaft Kent selbst. Die kleine Stadt Bristol, Bucks County in Pennsylvanien ist der Ort, wo er das Licht erblickte. In diesem Landestheil findet man, Gott sei Dank, noch immer Einiges von der guten, altmodischen, einfachen Geradheit. Bucks ist voll von Jacks, Bens, Dicks, und wir zweifeln sehr, ob es in jener ganzen Gegend ein Geschöpf heimischen Buchses gibt, das man als Ithusy, Seneky, Dianthy, Antonizetty oder Deidamy begrüßen muß. * Namentlich waren die Woolstons eine schlichte, auch in ihrem Aeußeren sehr anspruchslose Familie, obschon von sehr gutem und achtbarem Schrot und Korn. Da die Angehörigen derselben ihr ABC-Buch gut gelernt hatten, so ließen sie sich nie einfallen, daß sie irgend Jemand der Unwissenheit bezüchtigen könnte. Sie nannten sich wie ihre Vorväter — d. h. Wooster — oder geradeso, wie „Worcester“ ausgesprochen wird, obschon ein Yankee-

* So abgeschmackt und erzwungen auch diese seltsamen Bezeichnungen erscheinen mögen, kommen sie doch in Wirklichkeit vor. Der Autor hat sich eine lange Liste solcher Namen nach dem Leben angefertigt und wird sie vielleicht seiner Zeit veröffentlichen: es ist ein Drachystra, eine Philena und eine Almyna darunter. Wir müssen hier bemerken, daß die Endsyllben „a“ am Schluß stets in ein „y“ übergeht.

Schulmeister einen ganzen Sommer lang bemüht war, unsern Helden, als er noch ein Kind war, zu überzeugen, daß er von Rechtswegen „Woolston“ genannt werden müsse. Diese Belehrung wollte jedoch bei Mark nichts versagen, denn er fuhr fort, seine Onkel und Tanten „Josy Wooster,“ „Tommy Wooster“ und „Peggy Wooster“ zu nennen, als ob nie eine neuenglische Akademie auf Erden bestanden, oder nie Webster in sprachlichen Dingen den Johnson ausgestochen hätte.

Der Vater von Mark Woolston (oder Wooster) war ein Arzt, und galt zu seiner Zeit in der ganzen Gegend als ein wohlzogener geschickter Mann. Mark wurde im Jahre 1777 geboren — also just vor siebenzig Jahren und nur 10 Tage vor Bourgoynes Uebergabe. Man schenkte seinem Unterricht viele Aufmerksamkeit; zum Glück aber dauerte seine Dienstbarkeit unter dem Pädagogen des Ostens nur sehr kurz, so daß Mark sein Englisch fortsprach, wie seine Väter vor ihm gethan hatten. Der Unterschied im Dialect, welcher zwischen Pennsylvanien, Neu Jersey und Maryland, einschließlich der Counties, die keine deutschen oder irischen Ansiedelungen haben, den Staaten Neu-Englands und durch ihre Vermittlung auch New-York gegenüber besteht, ist in der That so auffallend, daß er wohl eine flüchtige Berührung verdient. In den erstgenannten Staaten heißen zum Beispiel die Schenken noch immer *Dun Cow*, die indianische Königin oder der Anker, während man heutigen Tages unter den sechs Millionen in den letzteren kaum etwas Derartiges mehr zu hören bekommt. Wir glauben kaum, daß es durch ganz Philadelphia ein sogenanntes Kaffeehaus gibt, ob schon wir mit Bedauern einräumen müssen, daß die achtbare Stadt der brüderlichen Liebe in mancher Beziehung vom Geist der Neuerung angesteckt ist. So wurde zum Beispiel das gute alte „*State-House-Yard*“ in ein „*Independence Square*“ umgewandelt, wenn dies gleich sicherlich nicht so schlimm ist als der *tour de force* der Aldermen von Manhattan, als sie den „*Bärenmarkt*“ in ein „*Washing-*

ton Markt" umänderten: denn dort handelt sich nicht um die Entweihung eines großen Namens, und das Independence Square bietet jedenfalls eine geschichtliche Anspielung, die von Jedermann verstanden wird. Gleich wohl ist auch jene Aenderung zu bedauern, und wir hoffen, daß nichts Aehnliches mehr vorkommen wird, ob schon wir gestehen, daß unser Vertrauen auf Philadelphias Beharrlichkeit sehr geschwächt wurde, als wir aus einem kürzlichen Proceß erfuhren, daß die Stadt fünfzig oder sechzig Aldermen besitzt, fünfmal eine solche Anzahl derartiger Würdenträger vollkommen zureichen könnte, sogar in Athen alle Eigenthümlichkeiten über den Haufen zu werfen.

Doctor Woolston hatte etwa eine halbe Stunde entfernt einen Concurrenten in der Person eines andern Arztes, der Yardley hieß. Doctor Yardley war ein sehr achtbarer Mann, der, was Talente und Wissen betrifft, ungefähr auf derselben Stufe stand, wie sein Nachbar, dabei aber im Punkte des Vermögens bei Weitem den Vorrang behauptete. Er hatte nur ein einziges Kind, eine Tochter, während Doctor Woolston bei weit beschränkteren Mitteln Söhne und Töchter besaß. Mark war der Erstgeborene und hatte wahrscheinlich diesem Umstande seine bessere Erziehung zu danken, da der Aufwand hiesür noch nicht unter die Brüder und Schwestern vertheilt werden mußte.

Im Jahr 1777 mußte ein amerikanisches College die Hochschule vertreten. Man konnte es im eigentlichen Sinne kein Gymnasium nennen, da es von allem Wissenswürdigen einen Anflug, wenn auch nicht gründlichen Unterricht gab; in Beziehung auf das Studium der alten Classiker aber war es wohl etwa einem geringen Gymnasium an die Seite zu setzen. Um der sehr unbedeutenden Anforderungen willen, welche an solche Anstalten gemacht wurden, traf sich häufig genug, daß schon Knaben zu academischen Ehren kamen, und dies war auch bei Mark Woolston der Fall, der bereits im Begriffe stand, zu Nassau-Hall in Princetown den

Grad eines Baccalaureus artium sich anzueignen, wenn nicht in seinem sechszehnten Jahre ein Ereigniß stattgefunden hätte, welches seinen Lebensplan völlig umstürzte und seinen akademischen Ruhm in der Blüthe knickte.

Ob schon große Raafegelschiffe den Delaware selten weiter hinauf, als bis nach Philadelphia befahren, so ist doch in Wirklichkeit der Fluß für ein solches Fahrzeug fast bis nach Trenton Bridge schiffbar. Im Jahre 1793 kam ein derartiges Schiff wirklich herauf und legte am Ende des Raß von Burlington an — einer kleinen Stadt, die Bristol beinahe gegenüber liegt. Die seltene Erscheinung fesselte die Aufmerksamkeit aller Knaben in der Nachbarschaft, und da Mark eben zu Hause in der Vacanz war, so verbrachte er wohl die Hälfte seiner Zeit auf diesem Schiffe, welches er mittelst eines ihm selbst zugehörigen Nachens fleißig zu besuchen pflegte. Von dieser Stunde an faßte der junge Mark eine Vorliebe für die See, und weder die Thränen seiner Mutter und seiner ältesten Schwester — eines hübschen Mädchens, das nur zwei Jahre jünger war, als er — noch der nüchterne Rath seines Vaters konnten ihn bewegen, seinen Sinn zu ändern. Sechs Wochen der Ferien wurden in Verhandlungen des Gegenstandes verbracht und endlich gab der Doctor dem Drängen seines Sohnes nach, wahrscheinlich weil er voraus einsah, er habe mit der Erziehung seiner übrigen Kinder alle Hände voll zu thun, und es ihm deshalb nicht ungelegen kommen mochte, wenn sein Ältester sobald als möglich in die Lage versetzt wurde, sich selbst fortzuhelfen.

Schon im Jahre 1793 war der amerikanische Handel im Blühen, und Philadelphia galt damals als der bedeutendste Stapelplatz. Namentlich war der Verkehr nach Westindien sehr ausgedehnt und noch immer im Zunehmen begriffen; auch wußte Doctor Woolston, daß Viele, welche sich dabei betheiligt, schnell ein großes Vermögen erworben hatten. Nach reiflicher Erwägung aller Umstände beschloß er daher, Marks Neigung nachzugeben und einen Seemann

aus ihm zu machen. Ein Vetter von ihm war an die Schwester eines Ostindienfahrers oder vielmehr eines Cantoner Schiffsmeysters verheirathet, und an diesen wandte sich nun der Vater um Rath und Beihülfe. Kapitän Crutchely ließ sich willig finden, Mark in sein eigenes Schiff, den Rancocus, aufzunehmen, und versprach, „einen Mann und einen Offizier aus ihm zu machen.“

Der Tag, an welchem Mark zum erstenmal das Meer sah, war sein siebenzehnter Geburtstag. Der Knabe maß seine fünf Fuß eilf Zoll und war für sein Alter sehr kräftig und regsam. In der That hätte man weithin nicht leicht einen jungen Burschen finden können, der für seinen neuen Beruf so gut gepaßt hätte, wie der junge Mark Woolston. Wenn auch die drei Jahre seiner Collegien-Laufbahn keinen Newton oder Bacon aus ihm gemacht hatten, so trug er doch an dem Gelernten nicht schwer, um so weniger, da es in seinem Geist die Keime zu Ideen legte, die später für ihn nützlich werden sollten. Er war überhaupt zu Allem zu brauchen und zeigte so viele Anlagen und Fertigkeiten, daß er bald die Aufmerksamkeit der Offiziere auf sich zog. Lange, ehe er im Schiff ein Vorgebirg zu Gesicht bekommen hatte, fühlte er sich vom Flaggenknopf an bis zum Rohlschwien heimisch darin, und Kapitän Crutchely bemerkte am Tage, als sie in See stachen, gegen den ersten Maten, „aus dem jungen Mark Woolston werde allem Anschein nach was Rechtes werden.“

Was Mark betraf, so wurde es ihm doch, als das Land zum erstenmal vor seinen Blicken entschwand, etwas unheimlich. Der Abschied von seinen Eltern und Geschwistern, die er sehr liebte, ging ihm nahe; auch müssen wir, da wir hier nichts verhehlen dürfen, noch beifügen, daß es eine weitere Person gab, die seine Gedanken mehr erfüllte, als alle seine Verwandten zusammengenommen. Diese war Bridget Dardley, die einzige Tochter von seines Vaters gefährlichstem Nebenbuhler auf dem Boden der Heilkunst.

Die beiden Aerzte kamen hin und wieder mit einander in Be-

rührung, denn sie wurden zu oft in Consultationen berufen, als daß sie mit einander in offenem Krieg hätten leben können. Wenn aber auch die Familienhäupter hin und wieder an den Betten ihrer Kranken zusammentrafen, fand doch zwischen den Familien selbst kein unmittelbarer Verkehr statt. Allerdings sah man Mrs. Woolston und Mrs. Vardley hin und wieder an demselben Theetische, an welchem sie gemeinschaftlich ihren Syson einnahmen, denn der neue Verkehr mit China hatte den Bohea aus den meisten besseren Besuchszimmern des Landes verbannt; aber gleichwohl konnten diese guten Frauen nie recht herzlich gegen einander werden. Sie hatten über religiöse Punkte ihre verschiedene Ansichten, welche sich fast eben so feindselig gegenüberstanden, als die ihrer Eheherrn in Betreff der Abführmittel. In jener fernen Zeit waren Homöopathie, Allopathie, Sydropathie und wie die Dpathien alle heißen mögen, fast ganz unbekannt; indeß konnten die Herren von Fach sich doch schon damals so bitter anfeinden und beschimpfen, wie es heutzutage geschieht. Ebenso oft trug im Jahre 1773 auch die Religion nicht die Früchte, die man von ihr zu erwarten berechtigt ist, gerade wie zu unserer Zeit. Wir erlauben uns in dieser Beziehung nur ein einziges Wort — daß wir nemlich mit unserer Religiosität nicht groß thun dürfen. Unsere anglo-amerikanische Kirche, deren vertrauensvolle Geistlichkeit kürzlich vermittlest zahlloser Zeitschriften und vieler tausend Briefe zu Ehren ihrer Ruhe, ihrer Harmonie und ihrer hohen Weisheit in die Trompete gestoßen hat, schwebt über dem Abgrunde der Trennung, wo nicht eines Schismas, und alles dies bloß deshalb, weil es gewissen ultravergeistigten Wortdienern der alten Hemisphäre gefallen hat, einen Pack Tractätlein zu schreiben, die Niemand versteht, sie selbst nicht ausgeschlossen. Wie Viele, selbst von den Dienern des Altars, fallen in demselben Augenblick, in welchem sie anfangen, sich für Heilige zu halten, und schon Gott danken wollen, daß sie nicht sind „wie die Zöllner.“

Mrs. Woolston und Mrs. Dardley gehörten zu den sogenannten „Frommen“; d. h. jede sprach ihre Gebete, jede besuchte ihre besondere Kirche, die dann auch ganz besondere Kirchen waren, jede meinte, den wahren Glauben zu besitzen, und doch war keine liebevoll genug, um der andern einen freundlichen Gedanken zu schenken. Diese Glaubensverschiedenheit, zu welcher noch die Eifersucht ihrer Gatten kam, war nicht geeignet, unter den Frauen eine gute Nachbarschaft Platz greifen zu lassen, und so waren, wie bereits angedeutet wurde, Jahre entschwunden, ohne daß eine der andern das Haus betrat.

Anderß verhielt sich bei den Kindern. Anne Woolston, Marks ältere Schwester, und Bridget Dardley waren fast von gleichem Alter und nicht nur Schulkammerädinnen, sondern auch warme Freundinnen. Den Müttern müssen wir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie diese Vertraulichkeit nicht durch Winke oder sonstige Andeutungen zu mindern suchten; die Mädchen durften dem Drange ihrer Herzen folgen, da die alten Damen der Meinung zu sein schienen, es sei für „gute Christen“ vollkommen hinreichend, sich gegenseitig anzuseinden, ohne daß man den Haß gerade auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen brauche. So schlossen denn Anne und Bridget warme Freundschaft. Die guten lieben Wesen glaubten in ihrer Herzenseinfalt, eben der Umstand, welcher in Wahrheit Anlaß zu der Entfremdung, um nicht zu sagen Feindseligkeit unter den älteren Gliedern ihrer Familien gab, — nemlich der gleiche Erwerbszweig der Väter sei ein weiterer Grund, warum sie sich nur um so mehr lieben sollten. Die Mädchen waren zwei bis drei Jahre jünger als Mark, aber für ihr Alter schon ziemlich herangewachsen und in ihrem Benehmen so offen und innig, wie dies bei einem schuldlosen warmen Herzen nur möglich ist. Man konnte beide mehr als hübsch nennen, obschon die Art ihrer Schönheit so verschieden war, daß kaum irgend etwas von jener Eifersucht zu besorgen stand, welche so oft auch das zartere Geschlecht zu trennen

pflegt. Anne hatte ein blühendes Gesicht, blendend weiße Zähne und einen Zauber, den man in Amerika so häufig trifft — einen schönen Mund, lauter Eigenschaften, die sich auch bei Bridget vorfanden, bei ihr aber noch durch die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks erhöht wurden. Nichts konnte sanfter, edler und mädchenhafter sein, als Bridget Dardleys Antlitz in der Ruhe, während es geistvoll, lachend, schwungkräftig oder innig wurde, je nachdem verschiedene Gefühle ihr jugendliches Herz aufregten. Da Mark oft nach dem Hause der Frau, bei welcher die beiden Mädchen am häufigsten zusammenkamen, geschickt wurde, um seine Schwester abzuholen, so erhielt er natürlich Zutritt in ihre Gesellschaft. Der Verkehr begann damit, daß sich Mark es gefallen ließ, ebensogut der Bruder von Bridget, als von Anne sein zu wollen. Dies war jedenfalls sehr großmüthig, da er hiedurch Bridget, das einzige Kind, gegen die Ungerechtigkeit ihres Schicksals schadlos hielt. Das herzige junge Wesen erklärte, sie wolle „lieber Mark Woolston zum Bruder haben, als was immer für einen andern Knaben in Bristol, und es sei so herrlich, mit Anne denselben Bruder zu besitzen.“ Ungeachtet dieses Flugs in die Romantik war Bridget Dardley ein so natürliches Geschöpfchen, wie dies bei einem Mädchen in einem leidlich civilisirten Zustand der Gesellschaft nur sein kann. In ihrem Charakter lag unendlich viel von jener edlen Selbstaufopferung, die der Jungfrau zur Zierde gereicht, ohne daß sich in ihren Gefühlen oder Ansichten auch nur die mindeste Uebertreibung kund gab. In ihrem ganzen innersten Wesen eine treue Seele, folgte sie, als sie Mark zu ihrem Bruder wählte, bloß dem lebhaften Drange ihrem Herzens, ohne denselben in seinen Ursachen oder möglichen Folgen zu verstehen. Sie konnte stundenlange mit Anne über den gemeinschaftlichen Bruder sich unterhalten, machte mit ihr aus, was sie ihm thun könnten, wohin er sie führen müsse und durch was ihm wohl eine Freude zu bereiten wäre. Die wirkliche Schwester besaß mehr Phlegma, als ihre Freundin, und

sie hörte auf alle diese Entwürfe und Vorschläge mit ruhiger Zustimmung, die allerdings nicht ganz frei von Verwunderung war.

In Folge dieses Verkehrs erwachte zwischen Mark und Bridget ein Gefühl, welches weit tiefer wurzelte, als sich unter so jungen Leuten erwarten ließ und seinen Abglanz auf ihre Zukunft warf. Mark wurde zum erstenmal der Stärke dieser Empfindung bewußt, als die Gebirge des Landes unter die Wellen tauchten, und er gegenwärtigte sich jetzt das liebe kleine Mädchen aus Bucks County, wie es wohl jetzt mit der Schwester von seiner Abwesenheit und von seinen Gefahren sprach. Mark hatte jedoch viel zu viel von dem ächten Geist eines Seemanns in sich, um sich dem Heimweh hinzugeben oder darüber seinen Dienst zu vernachlässigen, und lange ehe er das Cap der guten Hoffnung umschiffte hatte, sah man ihn schon als einen handfesten rührigen Burschen im Tackelwerk. Als er endlich gar in die chinesische See einfuhr, hatte er es schon so weit gebracht, daß man ihn den Versuch am Steuer machen lassen konnte.

Wie gewöhnlich in jener Zeit, dauerte die Reise des Rancocus ungefähr zwölf Monate. Wenn der Chinese nur halb so rührig wäre, wie der Amerikaner, so würde man ein Viertel weniger Zeit brauchen; aber der Thee geht auf den Kanälen des himmlischen Reiches nur etwa mit der Schnelligkeit vorwärts, mit welcher in der Zeit, von welcher wir schreiben, auf den rauhen Wegen der großen Republik der Waizen versendet wurde.

Endlich verbreitete sich der Ruf von der Rückkehr des Rancocus, und als Mark Woolston vierundzwanzig Stunden später in Bristol erschien, wurde er von den Jungen des Plazes mit Neid, von den meisten Mädchen aber mit Bewunderung aufgenommen. Da war er jetzt, ein großer, rühriger, gut gebauter und entschieden schöner Jüngling von siebzehn Jahren, der das Cap der guten Hoffnung umschiffte, fremde Reiche gesehen, und ein ächt chinesisches Seidentuch sorglos nach Matrosenart um den halboffenen Hals ge-

schlungen hatte, während ähnliche Seidentücher aus jeder Tasche seines Ueberrocks von superfeinem blauen Tuche heraushingen. Die Fragen, die man über Wallfische, chinesische Füße und „berghohe Wellen“ an ihn richtete, wußte er trefflich zu beantworten. Bristol liegt zwar an einem schiffbaren Fluß, auf welchem man zur Zeit der Revolution Fregatten hatte auf und abgehen sehen; aber gleichwohl wußten seine Bewohner nur wenig von dem Oceane. Die meisten der ehrlichen Pfahlbürger meinten, die Wogen des Meeres seien so hoch wie Berge, obschon ihre Ansichten in dieser Beziehung nicht sehr genau waren, da es in jenem Landestheile nicht einmal Anhöhen gibt, die für eine Windmühle tauglich wären.

Mark kümmerte sich jedoch wenig um solche Verhöre. Er fühlte sich glücklich — glücklich daß er der Gegenstand so vieler Aufmerksamkeit war, glücklicher noch im Schooße einer Familie, deren Liebling er stets gewesen und der er jetzt zum Stolze gereichte, am allerglücklichsten aber, wenn er von Bridget Yardleys rosigter Wange einen Kuß stehlen konnte. Zwölf Monate hatten an den beiden jungen Leuten sehr viel ausgerichtet, und wenn sie auch Mark nicht ganz zu einem Manne machen konnten, war er doch in dieser Zeit mannhaft geworden und seine Adoptiv-Schwester wunderte sich sehr, wie eine Seefahrt so vortheilhaft einzuwirken vermöge. Was Bridget betraf, so entwickelte sich in ihr gerade die Jungfräulichkeit gleich der Rosenknospe, die durch ihren sich eben öffnenden Kelch ihr tiefstes Roth blicken läßt, ehe sie sich zur vollen Blüthe ausbreitet. Mark war mehr als entzückt — er war bezaubert, und trotz ihrer Jugend reichte doch der Monat, welchen er in der Heimath verbrachte, zu, um ihn zu einem Geständniß seiner Leidenschaft zu erimuthigen, welchem die halbfreudige, halbschüchterne Genehmigung des Anerbietens seiner Hand folgte. Die Eltern des blutjungen Liebespärchens wußten von alledem so wenig, als die Kinder keine Ahnung davon hatten, daß gerade zu gleicher Zeit die gewerbliche Eifersucht der Väter zu den bittersten Feind-

seligkeiten geführt hatte. Die Doctoren Woolston und Yardley traten nicht einmal mehr in Consultationen zusammen, oder wenn sie sich je in dem Hause eines Patienten trafen, dessen Kundschaft ihnen zu schätzbar war, als daß sie dieselbe hätten zurückweisen mögen, so kam es regelmäßig zum Wortwechsel, bisweilen sogar zu thätlichen Händeln.

Nach Ablauf eines kurzen Monats mußte Mark wieder auf seinen Posten am Bord des *Rancocus* zurück, und sein glückliches Zusammenleben mit Bridget nahm vorderhand ein Ende. Die Liebenden hatten Anne zur Vertrauten gemacht, und das wohlmeinende Mädchen, welche nicht einsah, warum der Sohn eines achtbaren Arztes nicht eine passende Partie für die Tochter eines anderen achtbaren Arztes sein sollte, ermutigte sie in ihren Treuegelübden und in den gegenseitigen Zusagen, recht bald mit einander vor den Altar treten zu wollen. Manchen Personen mag dies als in hohem Grade unschicklich, ebenso gut auch als ungemein übereilt erscheinen; der Wahrheit gemäß muß ich übrigens sagen, daß die Ungebühr keineswegs so nahe liegt, als die Voreiligkeit. Letztere ist nicht in Abrede zu ziehen, obgleich Mark hoch aufgeschossen und in einer Zeit, zu welcher man in weniger warmen Climates kaum die Knabenschuhe ausgetreten hat, zum Manne herangereift war; das Unschickliche hat indeß augenscheinlich seinen Maasstab in der Sitte der Gesellschaft, welcher man vermöge seiner Erziehung angehört, und in den Pflichten, welche sie fordert. In Amerika achteten damals, wie es auch noch heute geschieht, die Eltern, namentlich aus den sogenannten Mittelklassen, nicht sehr auf die in solcher Weise von ihren Kindern eingegangenen Verhältnisse. So lange man einer jungen Person nichts Schlimmes nachsagen konnte, pflegten sie in der Regel keine Einwendung zu erheben, und fand unter den jungen Leuten kein besonderer gesellschaftlicher Rangunterschied Statt, so verlangte man nicht viel weiter. Gesah letzteres auch je einmal, so kam man gewöhnlich zu spät damit, wenn das Pär-

chen sich so tief in Liebe verrannt hatte, daß keine von den gewöhnlichen vernünftigen Vorstellungen mehr fruchten wollte.

Diesmal nahm Mark seine Fesseln mit auf die See, aber gleichwohl trat er hoffnungsmuthig seine Reise an. Verzagttheit konnte bei seinen Jahren nicht aufkommen, und obschon seine Gedanken an dem geliebten Wesen hingen, als habe er nur durch die nächste Thüre zu ihr, so fühlte er sich doch nach der ersten Woche wieder so lebensfroh, daß die ganze Schiffsmannschaft abermals die Seele ihres Treibens in ihm erkannte. Diesmal ging die Reise nicht wie früher unmittelbar nach Kanton, sondern das Schiff brachte eine Ladung Zucker nach Amsterdam und ging von da nach London, wo es mit Gütern für Cadix befrachtet wurde. Der französische Revolutionskrieg loderte jetzt mit der ganzen Hitze seines ersten Feuers, und amerikanische Kiele führten einen großen Theil des Welthandels. Kapitän Crutchely hatte Befehl erhalten, mit seinem Schiff in den europäischen Gewässern zu bleiben und es aufs Beste zu verwenden, bis er sich eine gewisse Summe spanischer Thaler gesammelt habe; dann sollte er Mundvorrath und Wasser einnehmen, um wieder nach Kanton zu segeln. Der Vorschrift gehorsam zog er von Hafen zu Hafen. Die Eigenthümer seines Schiffs waren Quäcker, und der friedliebende Charakter derselben brachte dem Unternehmen großen Vortheil; auch gewann Mark hiedurch reichlich Gelegenheit von der sogenannten Welt so viel zu sehen, als in Seehäfen möglich ist. Freilich ist ein großer Unterschied unter den Plätzen, welche bloße Stapelorte des Handels sind, und den eigentlichen politischen Hauptstädten großer Länder. Nur wer beide gesehen hat und hinreichend mit ihnen vertraut geworden ist, weiß dies, und ist in der Lage, den Abstand völlig zu ermessen. Manche Städte — und London bietet hiervon das denkwürdigste Beispiel — vereinigen beide Eigenschaften in sich. Wo dies zutrifft, gewinnt die Stadt einen Ton, welcher sogar noch freier ist von provinzieller Engherzigkeit, als derjenige an Plätzen, die sich blos eines Ho-

fes erfreuen, und ebendeshalb steht auch Neapel, trotz seines beziehungsweise unbedeutenden Handels, höher als Wien, eine Parallele, die auch zwischen Genua und Florenz stattfindet. Es wäre Thorheit behaupten zu wollen, Mark habe in seiner Stellung bei Gelegenheit seiner Besuche zu Amsterdam, London, Cadix, Bordeaux, Marseilles, Livorno, Gibraltar und in einigen anderen Häfen von Allem, was er sah und hörte, die richtigsten Vorstellungen gewonnen, obschon wir behaupten können, daß er Vieles lernte, was im späteren Leben für ihn nützlich wurde. Zudem rieb er ziemlich den provinziellen Rost der Heimath ab, und er begann zu begreifen, welch ein himmelweiter Unterschied im „Sehen der Welt“ und im „Besuch eines Meetings oder einer Mühle“ liege. * Zu diesen Vortheilen kam ferner, daß Mark, noch ehe das Schiff nach Kanton absegelte, aus der Back nach der Kajüte verpflanzt worden war. Die Uebung von beinahe zwei Jahren hatte ihn zu einem sehr ordentlichen Seemann gemacht, und der früher genossene Schulunterricht erleichterte ihm das Studium der Nautik. In jener Zeit waren durch ganz Amerika Offiziere selten, und ein junger Mensch von Marks körperlichen und geistigen Vorzügen durfte auf ein rasches Vorwärtskommen mit Sicherheit zählen, wenn er sich anders nur gut aufführte. Es kann daher nicht überraschen, daß unser

* Diese letztere Phrase hat dem Autor oft ein Lächeln entlockt. Wie häufig hört man nicht in unserer guten Republik einen Landmann mit selbstgefälliger Miene sagen, „dies oder das ist gut genug für mich“, womit er ausdrücken will, er zweifle sehr daran, daß es etwas der Art anderswo besser gehen könne. Bei obenstehendem Ausdruck fällt mir ein verschmitzter Quäcker aus Westchester ein, der — es ist schon viele Jahre her — gegen einen Nachbar etwas bestritt, was letzterer mit Hindeutung auf den Umfang seiner eigenen Beobachtungen zu verfechten bemüht war. „O ja, Jossey“, antwortete der Freund; „du bist im Meeting gewesen, bist in der Mühle gewesen, und weißt Alles, was darin vorgeht.“ Amerika ist voll von Reisenden, die im Meeting und in der Mühle waren, und eben darin liegt der Grund, warum es unnöthigerweise so provinziell ist.

junger Matrose noch vor Vollendung seines achtzehnten Jahres zum zweiten Malen des Rancocus vorrückte.

Die Reise von London nach Kanton und von da nach Philadelphia wurde in ungefähr zehn Monaten vollendet. Der Rancocus segelte schnell, war aber nicht im Stande, den chinesischen Schiffen dieselbe Eigenschaft mitzutheilen, und so kam es denn, daß Mark nur noch einige Wochen zu Vollendung seines neunzehnten Lebensjahres hatte, als sein Fahrzeug an dem Cap May vorbeikam. Was übrigens hierbei noch wichtiger war — er hatte die Zusage seines Capitäns, ihn bei der nächsten Reise als erster Offizier begleiten zu dürfen. Ueberglücklich in dieser Aussicht eilte Mark stromaufwärts nach Bristol, sobald er sich von seinem Schiffe losmachen konnte.

Um unser früheres Bild zu verfolgen — Bridget Yardley war jetzt herrlich aufgeblüht und, wenn auch nicht in voller Jungfräulichkeit entfaltet, doch so nahe daran, daß man über allen Zweifel erhoben sah, das Mädchen werde reichlich halten, was das Kind versprochen hatte. Als Mark anlangte, traf er sie in Trauer um ihre Mutter. Nach diesem schweren Verlust hatte sie sich, da sie jetzt allein im Haus war, mehr als je an Anne angeschlossen, und die Eltern duldeten beiderseits einen Verkehr, der nicht nur nicht schaden, sondern im Gegentheil nützlich werden konnte. Anders gestaltete sich übrigens das Verhältniß dem jungen Seemann gegenüber. Er hatte sich noch nicht vierzehn Tage in der Heimath aufgehalten und während dieser Zeit eifrige Bekanntschaft mit der Schwelle des Doctor Yardley gepflogen, als Letzterer die Gelegenheit erfaß, einen Streit mit ihm anzufangen und ihm das Haus zu verbieten. Da sich Mark dabei mit allem Anstand benommen hatte, so wird es hier am Orte sein, die wahre Ursache zu diesem vom Zaun abgebrochenen Zwist auseinanderzusetzen. Der Tochter des Doctors stand als einzigem Kinde ein hübsches Vermögen in Aussicht, und wenn sie auch keine Erbin im großartigen Maasstabe

war, so trat sie doch — was den Hauptanstoß gab — schon vornweg in die Rechte ihrer Mutter ein. Der Gedanke nun, daß der Sohn seines Nebenbuhlers, des Doctors Woolston, aus diesem Umstand Vortheil ziehen könnte, war dem alten Herrn ganz unerträglich. Sobald er also von Mark's Aufmerksamkeiten, deren Grund ihm kein Geheimniß bleiben konnte, Kunde erhalten hatte, suchte er Anlaß zum Streit und verbot ihm das Haus. Wir müssen hier Mark die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nichts von Bridget's zeitlichem Besiß wußte. Sie war schön, warmherzig, offen, von sanftem Charakter, weiblich zart und liebevoll — dies sah und fühlte er; alles Uebrige war ihm gleichgiltig. Eben-
 deshalb war ihm auch vollkommen unbekannt, daß Bridget die wirkliche Eigenthümerin gewisser Dreiprocentigen sei, welche ihr eine Jahresrente von zwölfhundert Dollars abwarfen, und soviel er darum wußte, hätte sie ebensogut keinen „Kupferpfennig“ besitzen können, wie man zu jener Zeit zu sagen pflegte, weil damals die Gents nur wenig oder gar nicht im Umlauf waren. Auch von der Farm, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte oder von dem Laden in der Stadt, der weitere dreihundertfünfzig Dollars Renten eintrug, war ihm nichts zu Ohren gekommen, obschon Doctor Yardley in seinen zornigen Ergüssen über die Familie Woolston im Allgemeinen — nur Anne ausgenommen, zu deren Gunsten er sogar im größten Aerger stets einen Vorbehalt machte — einige Hindeutungen darauf hatte fallen lassen. Mark dachte indeß zuviel an das, was an Bridget wirklich schätzbar und bewunderungswürdig war, und hatte so wenig Sinn für irgend einen gewinnsüchtigen Beweggrund, daß er selbst nach solchen Enthüllungen nicht begreifen konnte, wie Doctor Yardley ihn so roh habe behandeln können. Während des ganzen Vorgangs, der mit Absicht in Anwesenheit der erstaunten zitternden Bridget aufgeführt wurde, benahm sich Mark mit dem größten Anstand. Er ließ die Achtung vor den Jahren des Doctors eben so wenig aus den Augen, als den Umstand, daß sein Beleidiger

"Bridgets Vater war, und enthielt sich deshalb jeder Erwiderung.
 Nachdem er so lange gewartet hatte, bis er glaubte, ein längeres
 "Bleiben führe doch zu nichts, ergriff er seinen Hut und verließ das
 "Zimmer mit einem Ausdrücke gekränkten Ohrgeföhls, in welchem
 "Bridget die Absicht lesen zu müssen glaubte, daß der Scheidende
 "nie mehr ein Wort mit ihnen verlieren wolle. Etwas der Art
 "kam jedoch Mark Woolston nicht zu Sinne, wie die Folge zeigen
 "wird.